

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

433 (18.9.1914) Abendblatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Abgabe: Wöchentlich 30 Pf. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Anzeigengebühr: Die einpaltige Kolonelleiste oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Nachnahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Fischstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditionen.



Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Eotelnachrichten, Gerichtsfall, Sport, Handel und letzte Telegramme Karl Binder; für Reklamen und Inserate Mathilde Schuyman; sämtlich in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

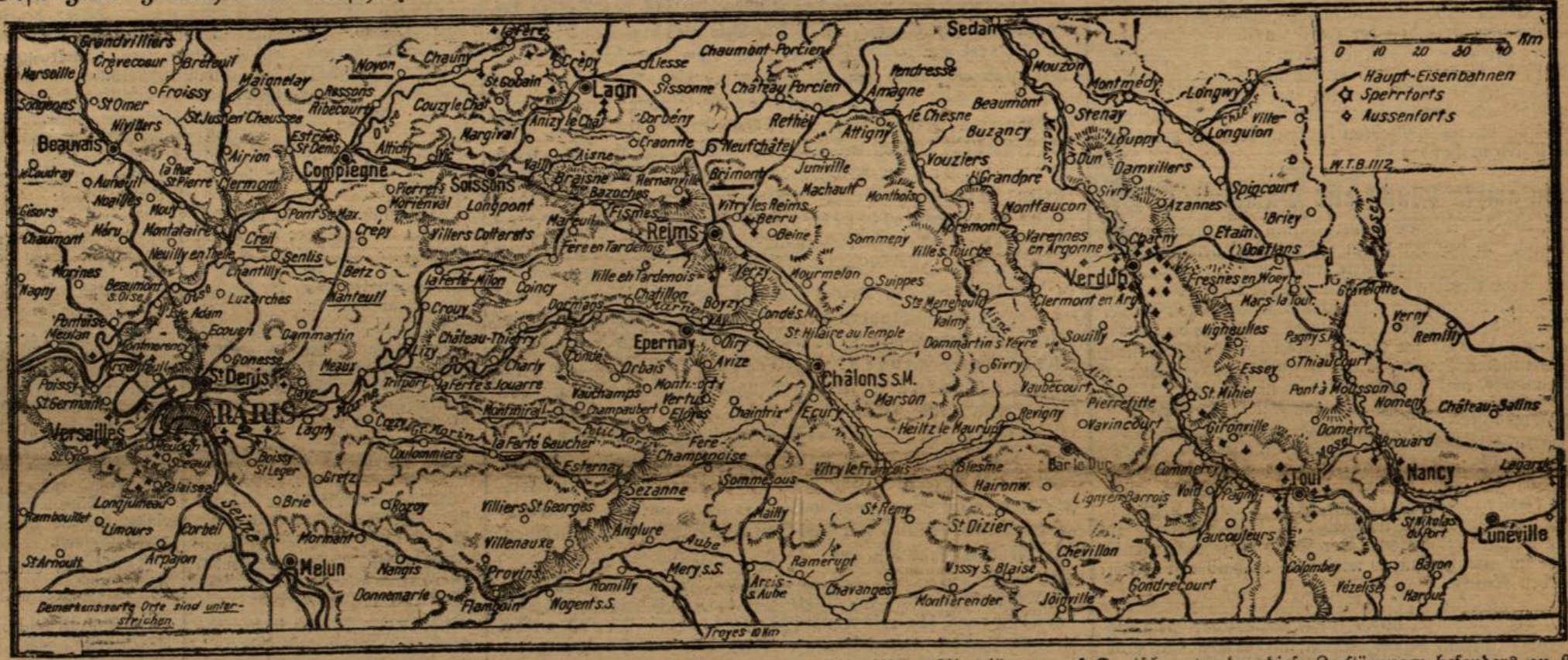
Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung G. m. b. H., Fischstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 433 73. Jahrgang. Karlsruhe, Freitag, 18. September 1914. 73. Jahrgang. Abendblatt.

Siege in Frankreich.

W.B. Großes Hauptquartier, 18. Sept. (Amtlich.) Das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Royon entscheidend geschlagen worden und haben mehrere Batterien verloren. Die feindlichen Angriffe gegen verschiedene Stellungen unserer Schlachtfront sind blutig zusammengebrochen.

Ebenso ist das Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesentamm im Breuschthal zurückgewiesen worden. Bei Erstürmung des Château Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene gemacht und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.



Unsere obenstehende Karte gibt das Gebiet wieder, auf dem die Schlacht bei Paris ausgefochten wird. Wie das heute mittag bereits veröffentlichte Telegramm aus dem Hauptquartier meldet, erstreckt sich das Kampfgebiet von der Maas im Osten bis zur Oise, die westlich von Paris in die Seine mündet. An der Eisenbahnlinie nördlich von Compiègne finden unsere Feinde die Stadt Royon verzeichnet, bei der die zwei französischen Armeekorps durch den rechten Flügel der deutschen Armee entscheidend geschlagen wurden. Das Château Brimont ist ebenfalls auf der Karte angegeben und zwar liegt es gerade einen Kilometer nördlich von Reims, das feinerseit von den Franzosen geräumt wurde. Das Zentrum unserer Hauptarmee ist also aus taktischen Gründen nicht über diese Stadt hinaus marschiert und hat den Angriff der Franzosen auf dem Bergabhang hinter Reims erwartet. Der linke Flügel unserer Schlachtarmee wird durch das Meer des deutschen Kronprinzigen gebildet, das die stark besetzte Festung Verdun umklammert hält.

Das Breuschthal, in dem der Angriff der Alpenjäger zurückgewiesen wurde, ist nicht mehr auf der Karte vermerkt. Es ist das bekannte Vogesental südwestlich von Strassburg, das von der Feste „Kaiser Wilhelm“ bei Müzig beherrscht wird. In dem Breuschthal hat zu Beginn des Krieges das weniger glückliche Gefecht von Schirmeld stattgefunden.

Deutschen werden diese Zerstörungen besonders an Eisenbahnen selbstverständlich vollen. Dazu kommt, daß unsere Truppen ganz erschöpft von einem 20tägigen Marsch und Kampf sind. Wir dürfen uns daher keine allzu großen Illusionen machen von den Kämpfen, die uns bevorstehen.

„Heiliger Krieg.“

Ob dieser Krieg ein „heiliger“ oder nicht, sei späteren Zeiten eine Doktorfrage! Drei riesige Feinde holen aus zum Schlage auf einen; sterben soll der arme Nicht. Da lautet doch wahrhaft die Lösung nicht, Philosophieren, sondern wagen, wagen! Jetzt ist das Ende (sicher!) seiner Tage, Wenn er nicht todberastend, tollkühn sich. Wenn Uebermacht den Tapfern dann gerührt. So künden von ihm Helden — Lieb und Sage, Und Kalliope schreibt die Totenklage, Darin sie auch von Recht und Unrecht spricht, Doch mehr von Heldenmut und Bürgerpflicht, Die viel, viel schwerer sind auf ihrer Wage.

Dr. Wilhelm Götz (Karlsruhe).

Wie man russischer General wird.

Eine ganz stattliche Zahl von russischen Generalen ist bereits von uns gefangen genommen worden. Das spricht nicht gerade für den kriegerischen Geist unter den Oberbefehlshabern des Zarenheeres. Wenn man aber weiß, welche Wege in Rußland zu den obersten Kommandostellungen führen, so wird man sich darüber nicht wundern. Der russische General Martynow hat das in seinem nach dem japanischen Krieg geschriebenen Werk über die „Ursachen der russischen Niederlagen“ mit schonungsloser Offenheit dargestellt, und seitdem haben sich die Formen der Beförderung nicht geändert. Der erste Weg, und zwar der angesehene und mühselose, ist die Postkarriere; sie führt jedoch nur den Freunden der Großfürsten und den anderen höchsten Persönlichkeiten offen. Solch ein hoher Herr hat immer

Bestimmte Stimmung in Frankreich.

○ Berlin, 17. Sept. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Kopenhagen von heute: Die offiziellen französischen Berichte über die Schlachtlage warnen vor überreiltem Optimismus. Sehr referiert schreibt der „Lemys“ in einem Beirartikel über die militärische Situation: „Die Deutschen werden den Kampf fortsetzen bis auf den letzten Mann. Unsere Truppen müssen den Deutschen auf Gebiete folgen, die sie selbst verteidigt haben, um den Deutschen ihr Vorrücken zu erschweren und die

Ein französischer Ministerrat.

W.B. Bordeaux, 19. Sept. Der gestrige Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré beschäftigte sich ausschließlich mit der diplomatischen Lage und den militärischen Verhältnissen des Landes. Die Minister Doumergue und Thomson waren nicht anwesend. Doumergue führt im Warnegebiet, Thomson in den Departements Nord und Pas de Calais Untersuchungen über die Bedürfnisse der Bevölkerung.

einen kleinen Kreis von Intimen, die ihre guten Seiten haben. Der eine ist ein trefflicher Trinkgenosse, der andere ein glänzender Gesellschaftler und Geschichtenerzähler, der dritte einfach ein „netter Herr“; je höher nun der Großfürst auf der Stufenleiter der militärischen Ehren steigt, desto weiter kommen auch seine Trabanten, und rasch sind sie beim General angelangt.

Der zweite Weg, der teuerste, aber auch recht bequeme, ist das Eintreten in ein Garde-Regiment. Wer genug Geld hat, um in einem dieser vornehmen Regimenter mehrere Jahre auszuhalten, der durchläuft alle niederen Rangstufen, denn er überflügelt die zahlreichen Kameraden, die bei der Garde ihr Geld durchbringen und dann zur Linie müssen. Daneben knüpft er in der eleganten Lebenswelt hohe, zumeist weibliche Beziehungen an, die ihm rasch zu dem Posten eines Stabsführers verhelfen.

Der dritte Weg, der eigentlich reguläre, der ziemlich lang ist, aber trotzdem zum Ziele führt, geht durch den Generallstab. Der Eintritt in den russischen Generallstab ist aber nur nicht etwa ein Zeichen besonderer Tüchtigkeit und großer Kenntnisse. Auch hier spielen Konnexionen die Hauptrolle, und ist man erst einmal Generallstabler, dann lebt man herrlich und in Freuden, denn der russische Generallstab hat in Friedenszeiten eigentlich gar nichts zu tun. Die Beförderung dieser Generallstabler erfolgt nun genau nach einer besonderen Dienstaltersliste: Fähigkeiten und Tüchtigkeit spielen keine Rolle, sondern man „erhält“ sich die höchsten militärischen Würden. „Daher ist jedem Generallstabsmitglied, wenn er nicht besonderes Reich hat, der Posten eines Divisionskommandeurs sicher, und kommt er frühzeitig, d. h. mit 24 bis 25 Jahren in die Akademie, so kann er getrost darauf rechnen, kommandierender General zu werden.“ Doch er sich auszeichnet, ist durchaus nicht erforderlich; nur eine Eigenschaft darf er nicht haben: Selbständigkeit. Unabhängige und tüchtige Charaktere fürchten nämlich die Vorgesetzten wie das Feuer, denn sie sehen in ihnen gefährliche Konkurrenten, die sie nicht aufkommen lassen dürfen. Dagegen Schwächlinge und Unfähigkeit qualifizieren nach diesen russischen Begriffen, einmal, wenn noch hohe Protektion dazu kommt, vortrefflich zum

General, Martynow führt als Beispiel einen General des russischen Generallstabs an, der so unfähig war, daß der Chef des Generallstabs bei den Manövern von ihm sagte, er schäme sich seinemwegen vor den ausländischen Militärattachés. Trotzdem wurde der General zum Divisionskommandeur befördert; als seine Division dann auf den Kriegsschauplatz entsandt werden sollte, hat er um Enthebung vom Dienst, weil er sich selbst für unfähig hielt. Darauf blieb er in Rußland, wurde aber weiter befördert und fiel so immer die Treppe hinauf.

Wie der Krieg in ein sibirisches Kosakendorf kam.

○ In einem altstädtischen Kosakendorf an der Grenze der Mongolei wurde der englische Berichterstatter Stephen Graham von dem Kriegsausbruch überrascht und schildert nun in einem fordbigen Wille, wie dieser weltgeschichtliche Augenblick in der von Schneegefränten Bergen und dichten Wäldern umrahmten Einsamkeit 1200 Werst südlich von der Sibirischen Eisenbahn aufgenommen wurde.

„Alle jungen Männer und Frauen des Dorfes waren beim Gras schneiden auf den Hügeln, die alten Leute saßen zu Hause und lachten, die Kinder spielten — da kam der Krieg. Am 31. Juli um 4 Uhr früh traf das erste Telegramm ein, die Mobilisierungsbefehle. Ich war in einer mir unerklärlichen Aufregung erwacht, und als ich auf die Dorfstraße ging, fand ich alles in großer Erregung. Meine Wirtin schrie mir zu: „Haben Sie gehört? Es gibt Krieg!“ Ein junger Mann auf einem prächtigen Ross, eine große rote Fahne und brüllte: „Krieg, Krieg!“, waghalsig durch die Straße und brüllte: „Krieg, Krieg!“, während das Luch blutrot hinter ihm herflatterte. Pferde heraus, Uniformen, Schwerter. Sofort begann man mit dem Vorführen der Pferde. Der Jar hatte die Kosaken gerufen; ohne Bedauern verließen sie ihr Lager. Wer war der Feind? Keiner wußte es. Das Telegramm enthielt keine Angaben, und alles, was die Dorfbewohner sich sagen konnten, war, daß dasselbe

Royalistische Umtriebe in Frankreich.

Genf, 17. Sept. Aus Frankreich eingehende Meldungen berichten über eine fieberhafte Tätigkeit der Geheimagenten der Royalisten. Nach der Flucht der Regierung wurden massenhaft royalistische Aufrufe verbreitet, in denen betont wurde, die Siege der Deutschen seien in erster Linie auf die Stärke des monarchischen Gedankens in Deutschland zurückzuführen. Diese Proklamationen wurden auch in der Armee verteilt. Auch der Wechsel in der Pariser Präfektur wird mit dieser royalistischen Bewegung in Zusammenhang gebracht, weil der frühere Pariser Präfekt mit den Royalisten sympathisierte. Dem Präsidenten Boincaré sollen diese Drohbriefe zugegangen sein. Die Mißstimmung gegen die Regierung wächst und läßt neue Veränderungen im französischen Kabinett erwarten.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Das Otheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile davon gehen auf die Festung Dsiwiec vor.

Wien, 17. Sept. (Nicht amtlich.) Nach den Meldungen der Blätter hat die schwere Niederlage der Russen in Ostpreußen auf die russische öffentliche Meinung einen niederschmetternden Einfluß ausgeübt. Amtlich wurde zugestanden, daß zwei russische Korps vernichtet sind. In der russischen Presse zeigt sich das Bestreben, die öffentliche Meinung zu beruhigen. Es heißt in diesem Sinn, daß diese Niederlage weder die Stimmung der russischen Armee noch Rußland selbst bedrücken dürfte. Der Enthusiasmus, der unmittelbar nach dem Kriegsausbruch für England in Petersburg herrschte, hat nun eine wesentliche Abkühlung erfahren. Man erhebt gegen England den Vorwurf, daß es seine Kräfte zur See zu sehr schonen und ist auch ungehalten über die englische Verichterstattung, die Rußland als quantitativ negligeable behandle und England eine führende Rolle im Landkrieg zusprechen wolle.

Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß auch das Ergebnis der schweren Kämpfe bei Lemberg in Petersburg eine Depression hervorgerufen hat, da die russischen Operationen nicht den erhofften Erfolg erzielten, sondern an dem hartnäckigen Widerstand der österreichisch-ungarischen Armee scheiterten. Der russische Generalstab hat zwar versucht, die Nachricht von schweren Verlusten der russischen Armee, sowie der Gefangennahme von vielen Tausenden von russischen Soldaten zu verheimlichen, doch verbreitete sich die Meldung hiezu trotzdem und dies hat die Mißstimmung noch gesteigert. Die Zahl der in Rußland eingetroffenen Verwundeten ist überaus groß, so daß beispielsweise in Moskau kaum mehr Platz zur Aufnahme der Verletzten vorhanden ist.

Kennenkampfs Flucht aus Gumbinnen.

Man weiß, daß der russische Generalissimus der Kareto- und Wilno-Armee sich in den von ihm besetzten Teilen von Ostpreußen sozusagen häuslich einrichtete, unseren hiedrigen Landesleuten sich und seine Kofaken als Kulturbringer anpries und sie als bald mit den Segnungen des Christentums zu beglücken suchte. Er selber hatte, wie wir hören, sein Lager in Gumbinnen aufgeschlagen und sich dort in die Aufgaben der Russifizierung des Nordpols unserer Provinz so ausschließlich vertieft, daß er gar nicht recht merkte, was außerhalb seiner nächsten Umgebung vor sich ging. Als die militärische Lage sich mit Hindenburgscher Mäßigkeit von Grund aus veränderte, sah Kennenkampf in bequemer Zivilkleidung in Gumbinnen bei der ostpreussischen Volksbeglückung. Hals über Kopf raffte er seine Siebensachen zusammen und entzog sich weiteren Unannehmlichkeiten durch rasche Flucht über die Grenze. Es ist leider nicht gelungen, seinen unfreiwilligen Abzug von „Neu-Rußland“ in etwas ruhigeren Bahnen zu lenken. Der Dank für sein segensreiches Wirken im Preußenlande wird ihm deshalb erst später abgefattet werden können.

Wie wenig die Russen an dieses rasche Ende ihrer Herrlichkeit in Ostpreußen gedacht haben, bezeugt im übrigen auch eine Kundgebung, die unsere Soldaten von den Mauern von Wehla u gerufen. Sie lautet:

Bekanntmachung.

Hiermit zur Anzeige, daß der Buchdruckermeister Richard Scheffler in Wehla u (Deutsche Straße 1) zum Bürgermeister der Stadt Wehla u ernannt wird.

Die Militärverwaltung des Kaiserlich Russischen Heeres.

Dieser Bürgermeister von russischen Gnaden erließ darauf seinerseits folgende Bekanntmachung:

„Wer in der Stadt Wehla u flücht oder plündert, wird sofort mit dem Tode des Erhängens bestraft. Waffen aller Art sind sofort auf dem Bürgermeisteramt abzuliefern. Wer mit Waffen betroffen wird, oder gar schießt, wird ebenfalls mit dem Tode durch Erhängen bestraft. Namens der Militärverwaltung des Kaiserlich Russischen Heeres. Der Bürgermeister, Richard Scheffler.“

Dieser Wehla uer Bürger wird gewiß seinem Schöpfer auf den Knien dafür gedankt haben, daß er so bald durch Hindenburgs tapfere Armee von seinem Bürgermeisteramt wieder erlöst wurde.

Telegramm vor zehn Jahren gekommen war, als es gegen die Japaner ging. Man neigte allgemein der Ansicht zu, daß die gelbe Gefahr wieder da wäre und der Krieg mit China ausgebrochen sei. Rußland war zu weit in die Mongolei eingedrungen, und da hatte China Krieg erklärt. Dann lief das Gerücht um: „Es geht gegen England, gegen England!“ Dies schien der nächste mögliche Feind. „Es wird ein ungeheurer Krieg“, sagte ein besonders kluger Bauer zu mir. „Drei zehn Mächte sind dabei — England, Frankreich, Rußland, Belgien, Bulgarien, Serbien, Montenegro, Albanien gegen Deutschland, Oesterreich, Italien, Rumänien und die Türkei.“

Zwei Tage nach dem ersten Telegramm kam ein zweites, das alle Männer im Alter von 18 bis 43 Jahren aufrief. Fliegende Boten kamen atemlos und dampfend auf ihren Rossen an und übergaben Pakete, die geheime Instruktionen, dem Kommandanten der Kavallerie. Im Nu erhielten sie frische Pferde, und nach 5 Minuten jagten sie schon weiter. Die große rote Fahne war an einer riesigen Stange am Ende der Dorfstraße aufgezogen, und des Nachts wurde eine solche Laterne erleuchtet. Am Eingang eines jeden Dorfes wehte eine solche Fahne bei Tag, leuchtete eine solche Laterne bei Nacht. Die Pferde wurden sehr sorgsam ausgewählt; die Kavaleren hatten an 1500 Kilometer bis zur Eisenbahn nach Omsk zu reiten; da konnte man nur die besten Pferde brauchen. Am Samstag fand ein würdevoller Gottesdienst in der hölzernen Dorfkirche statt. Der Priester erzählte in einer langen Predigt davon, wie Napoleon die Kirchen der „Allen Rutter Moskau“ zerstörte und dafür von Gott bestraft wurde. „Gott ist mit uns“, sagte er, „der Sieg wird unser sein.“

Sonntag war Feiertag, und keine Vorbereitungen wurden getroffen. Am Montag brachten die Kavaleren ihre Uniformen heraus, ihre Schwerter, Hüte, Mäntel, Stiefel usw., alles, was sie zu brauchen glaubten. Am Donnerstag, dem Tage des Ausmarsches, kam ein drittes Telegramm aus Petersburg. Der Kommandant, der während der großen Mächtigkeitsbetörung verschlossen und versiegelt gewesen war, sollte an dem einen Tage geöffnet und dann bis auf weiteres wieder geschloffen werden. Was für Szenen spielten sich an diesem Tage ab! Alle Männer

General von Hindenburg Ehrenbürger von Königsberg.

Königsberg, 18. Sept. (Nicht amtlich.) Die städtischen Behörden haben einstimmig beschlossen, dem Generalobersten v. Hindenburg das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Die Hindenburg zur Schlacht fuhr.

Wie der Amsterdamer „Telegraaf“ mitteilt, war der Generaloberst v. Hindenburg anfänglich auf dem westlichen Kriegsschauplatz und erhielt danach erst den Oberbefehl über die Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Er reiste in zwanzig Stunden mit einer Lokomotive und einem Salonwagen von Westen nach Osten, erhielt unterwegs fortwährend telegraphische Berichte über den Stand der Operationen in Ostpreußen, machte während der Reise seinen Feldzugsplan zurecht, gab von jeder Station, wo die Lokomotive getriebselt wurde, seine Befehle für die Ostarmee, und als er ankam, konnte die Schlacht sofort beginnen.

Die Kämpfe der Oesterreicher.

Wien, 18. Sept. (Nicht amtlich.) Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht Meldungen verwundeter Artillerieoffiziere, in denen es heißt: Der Erzherzog Leopold Salvator, der in seiner Eigenschaft als Inspektor der Artillerie auf dem nördlichen Kriegsschauplatz weilte, hat durch seine unmittelbare Teilnahme an den Kämpfen die Popularität noch vermehrt, die er seit Jahren in den Reihen der Armee geniesst. Der Erzherzog hat, jede Gefahr verachtend, im Feuer gestanden und mehr als einmal während des heftigsten feindlichen Schwallenfeuers in den eigenen Batterien gemeilt und durch seine unerschütterliche Ruhe die Mannschaften in den schwierigsten Stellungen geradezu begeistert.

Der Einbruchversuch der Serben.

Wien, 17. Sept. (Nicht amtlich.) Die Südblavische Korrespondenz meldet über den Einbruchversuch der Serben bei Pancsova. Im Laufe von Beltselo auf dem serbischen Ufer versammelten sich die Serben, etwa eine halbe Division stark, und eröffneten am 12. September eine Beschießung der offenen Stadt Pancsova. Unsere Beobachtungstruppen zogen sich bei Beginn des Bombardements zurück, nachdem festgestellt worden war, daß die Serben den Uebergang über die Donau durchzuführen wollten. Nach kurzem martinierten Widerstand ließen unsere Truppen die Serben den Uebergang vollziehen. Nachdem die Serben, 7 bis 8000 Mann stark, den Uebergang vollzogen hatten, rückte ein Teil derselben gegen Pancsova, während das Gros den Marsch in der Richtung auf Dolovo fortsetzte. Hier wurden die Serben von unseren Truppen gestoppt und nach kurzem Artilleriegefecht mit dem Bajonett angegriffen und geradezu über den Haufen geworfen. Sie erlitten ungeheure Verluste. Unsere Truppen machten Scharen von Gefangenen und erbeuteten fast das ganze Artilleriematerial. Der Rest der Serben ging über die Donau zurück. Der Rückzug kostete Hunderten das Leben. Ein Monitor beschloß die Fliehenden und demontierte die serbischen Batteriestellungen gegenüber Pancsova. Die in Pancsova eingedrungenen Serben konnten nur zum Teil den Rückzug bewerkstelligen. Die Mehrzahl fand den Tod.

Wien, 18. Sept. Ueber den Zusammenbruch der serbischen Offensive gegen Syrien und Banat erzählt die „Südblavische Korrespondenz“: Kurz nach der Vernichtung der serbischen Timot-Division drangen die serbischen Truppen in Syrien und Banat ein. Als die Serben gegen India vorrückten, wurden sie von unseren Truppen gestellt. Der Kampf nahm einen raschen und für den Feind ungünstigen Verlauf. Die Serben erlitten durch unsere Artillerie furchtbare Verluste. Es kam bald zu einer katastrophalen Niederlage. Auch die in Süd-Ungarn (Banat) eingedrungenen serbischen Truppen wurden fast völlig vernichtet. Kein Serbe weilt zurzeit mehr auf unserem Boden.

Falsche Gerüchte.

Wien, 18. Sept. (Nicht amtlich.) Die von der Presse des feindlichen Auslandes verbreitete Meldung, daß Oesterreich-Ungarn wegen angeblicher Einleitung von Friedensverhandlungen das Terrain habe sondieren lassen, ist, wie das Corr.-Bureau meldet, durchaus tendenziös und erfunden.

des Dorfes waren Soldaten geworden und prunkten auf ihren Pferden. Um 8 Uhr morgens wurde das Weiswasserbedeckte aus der Kirche getragen und, von Weiswasser umgeben, auf den offenen, sonnenbeschienenen Platz gestellt. Alles Volk strömte hier zusammen, und dann trat der langhaarige barhäuptige Priester in seinem grellblauen Gewand aus der Kirche; hinter ihm kamen die alten Männer, die Heiligenbilder und Kirchenfahnen tragend, und dann der Kirchenchor, dessen dumpfer Gesang vereint mit dem Schluchzen und Weinen der Frauen zum Himmel stieg. Der Weisgottesdienst begann, und erst da erfuhren wir die fast ungläubliche Tatsache, daß der Krieg gegen Deutschland ging. Die Stunde, der Ort und die heilige Handlung, die mir diese Kunde brachten, machten sie mir besonders eindrucksvoll. Ich wenigstens verstand, was dieser Krieg gegen Deutschland bedeutete und was für furchtbares bevorstand. „Gott ist mit Euch“, sagte der Priester, und dabei rannen ihm die Tränen übers Gesicht, nicht ein Haar wird von Euren Säuptern verloren gehen. Niemand wende dem Feind seinen Rücken zu. Denkt immer daran, daß Ihr, wenn Ihr das tut, ewige Seligkeit Eurer Seelen verliert. Gott segnet seine treuen Sklaven! Dann drängten alle Soldaten Bezug, um ihre Köpfe unter die Bibel zu legen; jeder warf sich nieder im Gebet, jeder küßte das Kreuz in des Priesters Hand, und seine Stirn wurde benetzt mit heiligem Wasser. Und dann ging er fort, sein Pferd am Jügel. Auf einer Wiefe vor dem Dorf hatte unterdessen schon ein ausgelassenes Fest begonnen. Ein großes Feuer loderte zwischen den grünen Birken, und darüber wurde ein ganzer Ochse gebraten. Der Rauch floss in Strömen. Man oß und trank auf die Gesundheit des Jaren, Rußlands und auf seine eigene. Ein Mann hielt einen Krug hoch, zeigte auf das Bild des Kaisers, und dann sangen alle Soldaten, „Gott segne den Jaren“ und sangen um die Minge herum. Immer wieder wurden Gesang und Tanz, immer lauter mischte sich herein das Schluchzen und Weinen der Weiber. Da plötzlich gab der Offizier den Befehl zum Aufbruch, und alle Männer sprangen in den Sattel. Viele Frauen ritten noch ein Stück mit, und so unter Abschiedsrufen ging es auf die weite, weite Reise, hinaus in den Krieg.

Englands finanzielle Kräfte verjagen.

Christiania, 17. Sept. (Frankf. Btg.) Größtes Aufsehen ruft der Rücktritt des Generaldirektors H. F. Rad des mit englischen Millionen vor einem Jahr finanzierten Riesenunternehmens, des Ausbaues der Kurawasserfälle, die circa 400 000 Vierdecks enthalten, hervor. Der Grund des Rücktritts ist nach Radlads öffentlicher Erklärung die Weigerung englischer Banken, die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, da es ihnen bei der schwierigen Lage des Londoner Geldmarktes und infolge des englischen Moratoriums unmöglich sei. Die Schulden der Gesellschaft belaufen sich auf über zehn Millionen Mark.

Sie ist man der Ansicht, daß das ganze Unternehmen eingestürzt, was das „Morgenblatt“, das Organ der norwegischen Nation, betont. Hunderte von norwegischen Arbeitern würden alsdann brotlos werden.

Wie die Engländer fälschen.

In diesem Kriege, in dem alles ins Kolossale gesteigert ist, stellt sich die Augenfeldung unserer Gegner ungeahnte Bedenke auf. Aber wenn man die französischen, die englischen und die russischen „Siegesmeldungen“ liest, so mag man kaum sich fragen, wie das möglich ist, und man wird dennoch oft genug die Erklärung gelten lassen, daß das eigenartige Temperament und der heisse Wunsch den Verfasser dieser Berichte die Dinge wirklich so sehen lassen, wie er sie darstellt. Daran bleiben in dessen genug Fälle übrig, in denen eine so milde Deutung nicht möglich ist, sondern die Tatsache einer betwählten Fälschung vorliegt. Ein besonders beweiskräftiges Beispiel, das die Engländer in den letzten Tagen geliefert haben, liegt vor uns. Man kennt die Depesche des Generalquartiermeisters v. Stein aus dem Großen Hauptquartier vom 10. September, in der die erste Meldung von der Zurücknahme unseres rechten Flügels, nach erfolgreichen Kämpfen, vor Paris gemacht wurde. Diese Kämpfe sind, wie schon unsere weiteren offiziellen Meldungen erkennen lassen, im Auslande, d. h. von den französischen und besonders von den englischen, zu großen deutschen Niederlagen gestempelt worden. Es genügt den Engländern jedoch nicht, daß sie selbst die Geschehnisse so darstellen, sondern sie legen das Hauptgewicht darauf, daß eine „offizielle deutsche Bestätigung“ dieser deutschen Niederlage vorliege. In den Londoner Zeitungen vom 11. September wird gleichlautend die Meldung des Generalquartiermeisters v. Stein ausdrücklich als „offizielle Meldung aus Berlin“ wiedergegeben. Was aber unter den geschickten Händen dieser englischen Wahrheitsfanatiker geworden ist, zeigt am besten eine Gegenüberstellung des Originaltextes und der englischen „Uebersetzung“ in wortgetreuer Rückübertragung:

Großes Hauptquartier, den 10. September.

Die östlich Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgebrungenen Heereskräfte sind aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen.

Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht; als der Anmarsch neuer harter feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist ihr Flügel zurückgenommen worden. Der Feind folgte an keiner Stelle.

Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige tausend Gefangene gemeldet.

Die weisliche Verdun kämpfenden Heereskräfte befinden sich in fortwährendem Kampfe.

In Lothringen und in den Vogesen ist die Lage unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen.

Generalquartiermeister von Stein.

Man lese nun einmal die englische Form der deutschen Depesche hintereinander, und man wird die reine Freude begreifen, die die Herzen der Engländer dabei erfüllte. Die deutschen Truppen sind nicht etwa, nach erfolgreichem Kampfe, zurückgenommen, nein, das amtliche Deutschland selbst bekennt, daß der Feind die Schlacht gewonnen hat. Und wer hat die 50 Geschütze erobert und einige Tausend Gefangene gemacht? Der Feind, besonders die Engländer natürlich, daran kann nach diesem Uebersetzungskunststück gar kein Zweifel mehr sein. Wer etwa den Wortlaut der deutschen Depesche nicht klar genug fand, wurde durch die Ueberschriften, die ihr die englischen Blätter gaben, sehr genau belehrt. „Die Deutschen geben eine schwere Niederlage an der Marne an“, so schreiben die „Daily News“ in großen Lettern über die ganze Seite, und weiter lauten die Epithete: „Großer

Bunte Chronik.

Die Dresdener Technische Hochschule im Kriege. Nach der soeben bekannt gewordenen Zusammenstellung des Sekretariats der Dresdener Technischen Hochschule sind laut „B. Z.“ 9 Professoren und Dozenten, 32 Assistenten und 32 Beamte und Bedienstete zu den Waffen gerufen worden. Die Zahl der zu den Fahnen geeilten Studenten kann noch nicht genau angegeben werden, ist jedoch ebenfalls sehr groß. Außerdem hat sich eine Anzahl von Professoren, Assistenten und Studierenden dem Roten Kreuz, den Militär- und Zivilbehörden zur Verfügung gestellt.

Ein tierärztlicher Rektor der Universität Bern. Die Universität Bern hat den Anatomien der veterinar-medizinischen Fakultät, Prof. Rubel, zum Rektor gewählt. Wie Prof. Schmidt in der „Berliner Tierärztlichen Wochenschrift“ schreibt, ist Rubel nicht der erste Tierarzt als Rektor einer Universität. Die Universität Bern hat, gleich, nachdem die ehemalige Tierarzneischule als veterinar-medizinische Fakultät zur Universität übergegangen war, um die volle Gleichberechtigung dieser neuen Fakultät offensichtlich fund zu tun, deren damaligen Professor für pathologische Anatomie Guillebeau zum Rektor gewählt. Guillebeau war auch nicht Arzt, sondern im Besitze der tierärztlichen Approbation.

Eine Batterie gesucht! Im Anzeigenteil des Londoner „Daily Telegraph“ vom 7. d. M. findet sich folgende Anzeige, die so recht die Art und Weise beleuchtet, wie in England die Bewaffnung der Soldner vor sich geht:

Gelegenheit zur Hilfeleistung! Für ein neu zu errichtendes Bataillon wird eine Batterie von sechs Maschinengewehren gesucht.

Wer unserem Lande praktisch beihilflich sein will, beliebe sich in Verbindung zu setzen mit

G. B. Hodges & Co.
(61, Gracechurch Street, London E. C.),
der alle Anfragen beantwortet wird.

hundert Sieg in Frankreich." 50 Geschütze und Tausende von Gefangenen genommen. Von Berlin zugestanden: Der Feind gewann die Schlacht, indem er die deutschen Truppen zwang, sich zurückzuziehen. Und so geht es weiter. Der Daily Telegraph, die Daily Mail, nicht zu vergessen die Times, sie haben alle fast dieselben Ueberschriften, die die Wichtigkeit der Tatsache betonen, daß die Deutschen offiziell ihre schwere Niederlage zugestehen und daß ihnen 50 Geschütze und Tausende von Gefangenen genommen worden sind. Nun begreift man den englischen Jubel. Und wir sehen erst, daß wir die Bedeutung der eroberten 50 Geschütze und der Tausende von Gefangenen, von denen uns die Depesche erzählt, gar nicht genügend gewürdigt haben. Die englische Freude über dieses "Mißverständnis" läßt uns nun besser auf...

Die Entschlossenheit des deutschen Volkes.

W.B. Berlin, 17. Sept. (Amtlich.) Der Deutsch-Amerikanische Wirtschaftsverband hat an den Reichsfinanzler folgendes Telegramm gerichtet:

Ein. Erzellen gestattet wir uns davon Kenntnis zu geben, daß in der gestrigen Ausschußsitzung des Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes unter einmütiger begeistelter Zustimmung der Wunsch der deutschen Exportindustrie zum Ausdruck gebracht worden ist, den uns aufgezwungenen Krieg durchzuhalten bis zur endgültigen Niederwerfung des Gegners, da nur durch eine solche Durchführung des Krieges Gewähr geschaffen werden kann für einen kommenden dauernden Frieden und damit für die nach einem solchen Krieg sicher zu erwartende völlige Wiederaufrichtung und Ausdehnung des gesamten deutschen Wirtschaftslebens. Wir bitten Ew. Erzellen überzeugt zu sein, daß in dieser Auffassung der Lage die gesamte deutsche Industrie, auch die durch den Krieg am meisten in Mitleidenschaft gezogene deutsche Exportindustrie, völlig einig ist.

Der Reichstanzler erwiderte darauf:

Der nahe nationale Wille, den mir die Kundgebung des Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes bestätigt, ist die Gesinnung, welche das Schicksal von allen Teilen des Volkes fordert. Jetzt ist kein Raum mehr für den Streit der Parteien. Alle Unterwürigkeit des Besiegten und der Bildung müssen im Volke ebenso schweben, wie sie draußen vor dem Donner der Schlächten verhallen. Die Leistungen unserer Armee berechtigen uns zu einem solchen Vertrauen, dem Selbstüberhebung fremd bleiben muß. Nur so kann das deutsche Volk der ungeheuren Aufgabe gerecht werden, vor die es gestellt ist und in unerschütterlicher Einigkeit härter und größer aus diesem Kampf hervorgehen.

W.B. Berlin, 18. Sept. (Nicht amtlich.) Um in der gegenwärtigen Zeit, in der das deutsche Volk zum Schutze des bedrohten Vaterlandes sich einmütig um seinen Kaiser führt, dem Gefühl der Zusammengehörigkeit auch der verschiedenen Erwerbsstände öffentlichen Ausdruck zu verleihen, laden der Deutsche Landwirtschaftsrat, der Deutsche Handelstag, der Kriegsauswärtiger der deutschen Industrie und der deutsche Handwerker- und Gewerbetag am Montag, den 28. September, vormittags 10 Uhr, in der Hofkapelle, Bernburgerstr. 22/23, stattfindend und die unerschütterliche Zuversicht auf einen Sieg sowie die feste Entschlossenheit, bis zum Ende durchzuhalten, bekräftigen soll.

"Heiliger Krieg."

Von Prof. Dr. Wilhelm Höß in Karlsruhe.

Anlässlich der Frage, ob der Krieg etwas Gutes oder etwas Schlechtes sei, herrscht bei den Menschen eine große Meinungsverschiedenheit. Die einen huldigen dem Gedanken, die Völker müßten mit der Zeit dazu kommen, ihre Streitfragen anders als durch blutiges Blutvergießen zu entscheiden. Nach der Ansicht der andern ist dieser Ausweg nicht nur unermesslich, sondern in gewisser Beziehung unethisch, eine sittliche Pflicht, ja ein hohes göttliches Gebot, und diese letzteren reden dann auch geradezu von einem „heiligen Krieg“. Schon ein flüchtiger Blick in die Annalen der Weltgeschichte demonstriert uns ad oculos, daß der Ausdruck heiliger Krieg dort oft Anwendung findet. Bereits die griechische Geschichte berichtet uns von „heiligen Kriegen“. Zu den heiligen Kriegen rechnen manche die sog. Glaubenskriege, deren die Welt schon viele und blutige erlebt hat. Und ein Gebot, die Religion mit Feuer und Schwert d. h. durch einen heiligen Krieg in der Welt auszuführen, enthält der Koran, das heilige Buch der Islamiten an einigen Stellen aufgezeichnet. Was Wunder, daß man die sog. nationalen Kriege, die um Freiheit und Vaterland ausgefochten wurden, als heilige bezeichnet und bezeichnet hat, sowie endlich solche, die den Charakter eines religiösen und nationalen Kampfes zugleich tragen! Es blicke man nach Äben tragen, wollte ich hier an der Hand der Geschichte typische Beispiele der verschiedenen Kategorien anführen. Waren es nicht schon von den Zeiten der Griechen her auch Dichtergenie, welche solchen denkwürdigen Kämpfen ewige Denkmäler errichtet haben! Es wäre aber äußerst verwegend und nicht getreu nachzugehen, ob und inwiefern alle bezeichneten Kategorien „heiligen Kriege“ das Prädikat „heilig“ noch Umfang und Inhalt verdienen.

Auch der seit sechs Wochen tobende Weltkrieg wurde allenthalben bei uns Deutschen und im Munde unserer Feinde als heiliger bezeichnet, eine hohe, edle und gerechte Sache genannt. Es ist heute völlig überflüssig, eine Abhandlung darüber zu schreiben, ob der gegenwärtige Krieg ein heiliger d. h. also wohl ein gerechter sei oder nicht. Es ist völlig unnötig, die Frage zu unteruchen, ob Deutschland berechtigt gewesen sei, die Neutralität Belgiens zu verletzen, oder ob es damit ein schweres Verbrechen begangen habe. Es gibt ein Recht der Notwehr bei Lebensgefahr für die Nationen ebensowohl wie für die Individuen. Dies ist von den vielen Gründen, die bei dieser Frage ins Spiel kommen, der letzte und wichtigste. Aber auch er kommt nur für die Erörterung zwischen denen in Betracht, die den Krieg überleben. Der letztere kann das Deutsche Reich und uns alle verschlingen, und dann ist es höchst gleichgültig, ob wir Belgiens Neutralität verletzt und die Hauptstadt Brüssel zerstört haben oder nicht. Wenn wir umgekehrt die Feinde besiegen (und das müssen wir!), so ist es wiederum gleichgültig, ob wir formale Rechte verletzt haben oder nicht. Kein Mensch wird mehr davon irren. Jetzt erheben die Belgier ein Geschrei, weil sie ihre Neutralität lieber von den Franzosen und Engländern hätten verletzen lassen! Was hätte denn Belgien machen wollen, wenn Europa (— die Engländer sind bekanntlich immer Europa! —), d. h. Frankreich und England erklärt hätten, sie werden die belgische Neutralität nicht verletzen, wie die Verbündeten im Jahre 1814 die schweizerische Neutralität nicht respektiert haben? Diese Verletzung war lediglich eine Sache der Anwesenheit oder Unwesenheit. Nachdem es sich aber klar herausgestellt hat, daß England mit dem Plan der Vernichtung des Deutschen Reiches nicht nur einverstanden, sondern bei der Bewirkung dieses Planes die eigentlich treibende Kraft ist, muß diese Verletzung als klar und zweifellos bezeichnet werden. Die Engländer sind in solchen Dingen nicht so schwebelhaft und schwärzhaft, wie wir Deutsche. Ihr Sprichwort lautet: „Charity begins at home, and Right or wrong, — my country“: Recht oder Unrecht, — mein Vaterland! Uebrigens

gibt und gab es auch bedeutende Deutsche, die dieser Anschauung huldigten. Vor etwas mehr als hundert Jahren rief Heinrich v. Kleist: „Schlagt sie tot: das Weltgericht fragt nach euren Gründen nicht!“ Die Angelsachsen, ob Engländer oder Amerikaner, haben immer so gehandelt und gedacht. Wer die bombastische Unabhängigkeitserklärung der letzteren liest, der greift sich unwillkürlich an die Stirn, ob er wache oder schlafe. Das schrieb ein Volk, das gegen die Indianer den schrecklichsten Vernichtungskampf führte und die Sklaverei wie eine geheiligte Institution betrachtete. England verfolgt den Zweck, keine Flottenmacht aufkommen zu lassen, und wird nicht eher ruhen, bis es die Flotten aller europäischen Mächte (und auch die amerikanische) zerstört hat! Daß es die spanische, holländische und französische Seemacht zu Grunde richten und dabei den Weifall und die Sympathie aller anderen Völker finden konnte, ist eine Sache für sich, die den Historiker anregen sollte, die Gründe klar zu legen und zu erforschen. Auch die Nationen haben ihre tragische Schuld! Es liegt mir fern, für unsere Nation heute eine Ausnahme zu unterstellen.

Unsere Nation kämpft heute einen aufgezungenen Verzweiflungskampf um Sein und Nichtsein. Der deutsche Geist flammte in ganzer Kraft auf und brachte und bringt alle Opfer, da er sah, daß drei fremde Rasse unsere deutschen Staaten zertreten wollten. Das verborgene Leben der Gesamtheit hob sich sichtbar in die Höhe. Alle unsere Parteifreistigkeiten verloren ihren Sinn, da der Staat selbst verteidigt werden muß. Die sonst habenden Konfessionen reichten sich die Hände, und die inneren Streite sind von selbst im Strom des allgemeinen Lebens hinweggeflossen. Wir alle sind heute ein heiliges, entschlossenes Volk, wir kämpfen wahrlich einen heiligen Krieg. Wahrlich! Die Vorbereitung führt durch allerlei Prüfungen zum Ziele, und große Verbesserungen im Leben der Völker gehen selten glatt und eben vor sich. Sie sind gewöhnlich begleitet oder auch hervorgerufen durch große Leiden, durch welche die Völker erst dazu reif und würdig werden, und es liegt eine große Wahrheit in dem Ausspruch Shakespeares:

„Sich ist die Frucht der Überwärtigkeit, die gleich der Kröte häßlich und voll Gift, einen köstlichen Juwel im Haupte trägt.“

Die deutsche Kriegsanleihe.

W.B. Berlin, 19. Sept. (Nicht amtlich.) An der Berliner Börse notierten bei den Darlehenskassen bereits behebliche Aktien, die entweder zum Umlaufhandel zugelassen sind, oder deren Gesellschaft mehr als 50 Millionen Mark Aktienkapital und gesetzliche Reserven haben, werden fortan fest zu 60 Prozent beliehen. Ausgenommen bleiben von dieser Erhöhung Aktien von Gesellschaften mit Sitz im feindlichen Auslande. Auf den Inhaber lautende mündelsichere, festverzinsliche inländische Werte, die nicht notiert sind, werden gleichfalls zu 60 Prozent beliehen. Ebenso ist für eine Reihe von Waren eine Erhöhung des Beteiligungswertes bis zu 60 Prozent vorgesehen, so Metallwaren, Wolle und Silber.

W.B. Karlsruhe, 18. Sept. Die Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe, M.G., hat für 150 000 Mark Kriegsanleihe gezeichnet. Außerdem beschloß der Aufsichtsrat, der Generalversammlung vorzuschlagen, für Kriegsunterstützungen an Familien von im Felde stehenden Arbeitern und Beamten der Gesellschaft 80 000 Mark zu bewilligen.

W.B. Heidelberg, 18. Sept. (Priv.-Tel.) Wie das „Heidelbergische Tageblatt“ meldet, zeichnen die Heideberger Banken insgesamt bis heute mittag 12 Uhr neun Millionen Mark auf die Kriegsanleihe.

Verschiedene Nachrichten.

Die verwundeten Prinzen von Hessen.

Schloß Friedrichshof, 17. Sept. (Nicht amtlich.) Prinz Friedrich Karl von Hessen ist, wie schon gemeldet, am 7. September in einem Gefecht bei Willers le Sec verwundet worden. Ein feindliches Geschloß schlug ihm eine leichte Verletzung der linken Hüfte und des linken Oberarmes zu. Nach einem hier eingelaufenen Bericht wurde der Prinz in ein Stillschlageret nach Loval in der Nähe von Chalons sur Marne geschafft. Dort wird der Prinz gemeinsam mit seinem durch einen Brustschuß verletzten Sohne Prinz Friedrich Wilhelm im gleichen Zimmer gepflegt. Prinz Friedrich Wilhelm hofft in einer Woche transportfähig zu sein, damit er nach Schloß Friedrichshof zu weiterer Pflege geschafft werden kann. Prinz Friedrich Karl kehrt nach Wiederherstellung von seiner Verwundung zu seinem Regiment zurück.

General d'Elza verwundet.

Dresden, 18. Sept. Der Kommandierende General des 12. (1. Königl. Sächs.) Armeekorps, General der Infanterie d'Elza, ist, wie aus der 12. sächsischen Verlustliste zu ersehen ist, leicht am rechten Oberarm verwundet worden. Auch sein Generalstabschef, Oberst v. Eulitz, ist leicht am rechten Oberarm verwundet worden. General d'Elza ist bekanntlich mit dem Ritterkreuz des sächsischen Militär-St.-Heinrichs-Ordens und dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden.

Deutsche Zeitungen in Belgien.

W.B. Aachen, 18. Sept. (Nicht amtlich.) Der hier erscheinende „Volkstribüne“ gibt jetzt eine tägliche Ausgabe in deutscher und französischer Sprache heraus mit der Absicht, der Wahrheit auch in Belgien Eingang zu verschaffen.

Die Neger-Invasion in Paris.

Rom, 17. Sept. Der Kriegs-Korrespondent Lorzini entwirft im „Corriere de la Sera“ ein drastisches Bild der Negerinvasion, die zur Zeit Paris überflutet. Sinter den seltsam kostümierten schwarzen Negern kommen endlose Reihen der beladene Lastkamele, sie überfluteten den Boulevard Sebastopol. Es sei ein Schauspiel wie im alten Rom, das ebenfalls seine Barbaren gegen den Feind aufbot.

General Delarey erschossen.

London, 17. Sept. Neuer meldet aus Kapstadt: Die Generale Delarey und Meyer wurden auf einer Automobiltour nach ihrer Farm von der englischen Polizei, die nach Räumern suchte, für solche gehalten, wobei Delarey erschossen wurde.

Marineflieger über London.

Kopenhagen, 17. Sept. Dagens Nyheter“ meldet: Die Admiralität teilt mit, daß Marineflieger sich zur Beobachtung Londons stets in der Luft aufhalten werden.

Aus der 28. Verlustliste.

W.B. Berlin, 18. Sept. Nach der Verlustliste Nr. 28 sind vom Infanterie-Regiment 113 (Freiburg), 2. Bataillon tot: 1 Offizier, 8 Unteroffiziere, 44 Mann; verwundet: 4 Offiziere, 20 Unteroffiziere, 179 Mann; vermist: 6 Unteroffiziere, 53 Mann. Vom Feldartillerieregiment Nr. 50 (Karlsruhe) tot: 1 Offizier, 5 Mann; verwundet: 3 Offiziere, 2 Unteroffiziere, 41 Mann; vermist: 1 Unteroffizier, 1 Mann.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 18. September 1914.

Das Eisenerz-Kreuz erhielt Leutnant und Adjutant Wilhelm Ködler vom Pionier-Bataillon Ulm. Die Auszeichnung wurde ihm vom kommandierenden General selbst übergeben. Leutnant Ködler ist der Sohn des Privatier Richard Ködler hier, der früher als Sägewerksbesitzer in Herrenthal lebte.

Die Macklot'sche Buchhandlung und Buchdruckerei, deren Gründung in das Jahr 1757 fällt, ist infolge Ablebens des Herrn Camill Macklot an dessen Witwe übergegangen. Wie Frau Macklot mitteilt, wird das altangelegene Geschäft von ihr, gestützt auf einen Stamm von treubeherrschten Mitarbeitern, in unveränderter Weise weitergeführt.

Bezahlte die Handwerker! Zuschriften, die uns täglich zugehen, lassen den Wunsch laut werden, daß die größeren Firmen, darunter Fabrikanten, Bauherren und Baumeister den kleinen Handwerkern in jehiger Zeit ihre Guthaben nicht vorzuzahlen sollen. Wir teilen diesen Standpunkt voll und ganz. Der kleine Handwerker, der in Friedenszeiten schwer um sein Dasein zu ringen hat, darf durch den Krieg nicht vollends aufgegeben werden. Gerade aus den Reihen der kleinen Handwerker sind viele Familien ihres Ernährers beraubt, da körperlich arbeitende Leute fast durchweg kriegstüchtig sind. Es ist zwar eine Selbstverständlichkeit, daß auch in Kriegsjahren Guthaben beglichen werden, da es aber trotzdem sáumige Zahler zu geben scheint, legen wir allen, die es angeht, ans Herz: bezahlt die Handwerker!

Bei der städtischen Sparkasse betrug im Monat August die Zahl der Einlagen (4615 August 1913: 6829) mit einem Gesamtbetrag von 1427 301 M. (944 443 M.). Davon entfielen 515 408 M. (212 554 M.) auf 682 (682) Neueinlagen. Abhebungen fanden 4608 (5068) statt im Betrage von 766 349 M. (796 885 M.). Mehr ein- als ausgezahlt wurden 661982 M. (148 068 M.). Das August-Ergebnis ist als recht günstig zu bezeichnen — nicht nur im Gegenjah zum Monat Juli in dem ein Teil der Sparer in gánzlich unbegründeter Angst um die Sicherheit der Spareinlagen eine so erhebliche Menge Kapital der Sparkasse entzog, daß trotz der 1 1/2 Million M. Einzahlungen die Auszahlungen um 440 000 M. größer waren. Zu vermuten ist, daß im Monat August diese abgehobenen Gelder zum großen Teil wieder an die Sparkasse zurückfloßen. Der Ueberschuß der Einzahlungen war seit Oktober 1908 in keinem Monat so groß wie im Berichtsmonat. Infolgedessen war es möglich, daß die seit 1. Januar geleisteten Einzahlungen immer noch um 2 195 708 M. die Abhebungen überwogen. Zwar belief sich im Jahre 1913 das Ergebnis für die gleiche Zeit auf 2443 118 M.; dabei ist aber zu berücksichtigen, daß das Jahr 1913 seit 1910 das beste Sparjahr war. Im Jahre 1912 betrug der Ueberschuß bis Ende August nur 515 274 M., im Jahre 1911 1242 829 M. und im Jahre 1910 1727 749 M.

Letzte Telegramme.

W.B. Berlin, 18. Sept. Die Verkaufsstelle der Vereinigten Fabrikanten isolierter Leitungsdráhte berechnet auf gestern, den 17. Sept. 1914, einen Kupferaufschlag von 40 % per 1000 Meter und 1 Quadratmillimeter. Tägliche Änderungen vorbehalten.

W.B. Konstantinopel, 18. Sept. (Nicht amtlich.) Zwei türkische Beamte der osmanischen Post, die überführt waren, an einige Mitglieder des Ministerrates aus dem Auslande gerichtete Briefe unterzuzahlen und ihren Inhalt dem wegen Ermordung des Großveziers Mahmud Scheffer Pascha zum Tode verurteilten Scherif Pascha in Paris mitgeteilt zu haben, wozu letzterer sie dann in einer periodischen Druckschrift veröffentlichte, wurden wegen dieses Vergehens und anderer umstürzlerischer Machenschaften zum Tode verurteilt. Die Strafe ist gestern vollstreckt worden.

W.B. Bukarest, 18. Sept. (Nicht amtlich.) An Stelle des nach Berlin abgereisten deutschen Gesandten von Waldthausen wird während dessen Abwesenheit der Gesandte Freixere von dem Busche, der heute hier eingetroffen ist, die Geschäfte der Gesandtschaft leiten.

Änderungen in hohen preussischen Verwaltungsstellen.

W.B. Berlin, 17. Sept. Wie verlautet, ist das bereits seit mehreren Monaten vorliegende, wegen des Ausbruchs des Krieges aber zurückgestellte Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten von Mecklenburg in Hannover leihweise genehmigt worden. Ebenso soll dem Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten von Wülow in Schleswig entsprochen worden sein. Als Nachfolger für den Oberpräsidenten von Wülow wird der frühere Minister des Innern, von Woltke, genannt, der bereits seit einigen Tagen die Stellvertretung des wegen Krankheit beurlaubten Oberpräsidenten führt. — Oberpräsident in Hannover soll dem Vernehmen nach Oberpräsident von Windheim in Königsberg werden, während an dessen Stelle der in weiteren Kreisen bekannte Vorsteher der Landwirtschaftskammer in Ostpreußen, von Batodi, treten soll.

Vom englischen Parlament.

W.B. Kopenhagen, 18. Sept. (Nicht amtlich.) „Berlinske Tidende“ meldet aus London: Das Parlament hat sich bis zum 18. Oktober vertagt. Die Gomerellbill und die Bill zur Entlastung der Kirche in Wales werden genehmigt, treten jedoch auf Grund des Aufschubgesetzes erst nach dem Kriege in Kraft.

Albanien.

Durazzo, 17. Sept. (Wiener Korr.-Bür.) Seit der Abreise des Fürsten herrschen hier große Zwistigkeiten, die in zahlreichen Verhaftungen und Mißhandlungen zum Ausdruck kommen. Insbesondere besteht ein scharfer Gegensatz zwischen den Feinden und den Anhängern Essad Pascha. Angefichts dieser Verhältnisse hat der Kaiser von Tirana eine Versammlung von Delegierten aller an dem Aufstand beteiligten Distrikte einberufen, welche bis zur Bildung einer provisorischen Regierung eine Kommission zur Verwaltung des Landes bilden sollen.

W.B. Rom, 18. Sept. Die „Agenzia Stefani“ teilt mit, daß die in ausländischen Blättern erschienene Nachricht, Italien habe in Balona Truppen gelandet oder stehe im Begriff, eine solche Landung vorzunehmen, jeder Begründung entbehrt.

Italien.

W.B. Rom, 18. Sept. (Nicht amtlich.) „Tribuna“ und „Giornale d'Italia“ erklären das von einigen Blättern verbreitete Gerücht, daß der Minister des Innern, Marquis di San Giuliano, wolle aus Gesundheitsrücksichten abtreten, für unrichtig. Der Minister hatte einen Gichtanfall, den Professor Marchia Fava als in einigen Tagen heilbar bezeichnet. Der Minister hat niemals aufgehört, die Leitung der auswärtigen Politik zu führen und zwar mit voller Uebereinstimmung mit dem Ministerpräsidenten Salandra, der gestern Abend mit Giuliano bei der üblichen Konferenz in der Consulta eine lange Unterredung hatte. — „Tribuna“ demontiert ferner die Gerüchte vom Rücktritt des Kriegsministers General Grandi.

Die Ansicht eines italienischen Diplomaten.

Berlin, 18. Sept. Ein Mailänder Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ hatte Gelegenheit, mit einem italienischen Diplomaten zu sprechen, der die Hoffnung ausspricht, Deutschland und Oesterreich-Ungarn mögen liegen. Man erzwinge sich in Italien mit Entsetzen an den Weltkrieg mit Frankreich und ziehe den geschäftlichen Verkehr mit Deutschland dem aller anderen Staaten vor.

